



**Reyhan Şahin aka  
Dr. Bitch Ray  
Yalla, Feminismus!**  
Klett-Cotta 2019  
316 Seiten, € 22,-  
ISBN: 978-3-608-50427-9

Reyhan Şahin, vielen besser bekannt als Lady Bitch Ray, schreibt in ihrem Buch „Yalla, Feminismus!“ über die Möglichkeit und Unmöglichkeit von Feminismus im Rap, darüber, warum man in der Kopftuchdebatte zum Wohle intellektueller Redlichkeit viel genauer hinschauen sollte und wie weit rassistische und antifeministische Diskriminierung selbst im Wissenschaftsbetrieb gehen. Die promovierte Linguistin, Performance-Rap-Künstlerin und alevitische Muslimin findet deutliche Worte, schreibt gut verständlich, sehr differenziert und legt den Finger an der richtigen Stelle in die Wunde. Da, wo es weh tut. Da, wo sich weiße, säkulare Feminist/innen in Sicherheit und Überlegenheit wähnen. Da, wo wir glauben, sexistischer Rap sei halt auch nur gute Musik. Da, wo wir annehmen, Wissenschaftlichkeit und Aufklärung wären die Maximen des Handelns, wenn sie es eben doch nicht immer sind.

Ausgangspunkt und immer wiederkehrender Blickwinkel von Şahin ist die Überlagerung mehrerer Diskriminierungsmechanismen, in den

neueren Debatten um Feminismus, Identitäten und Antidiskriminierungsbestrebungen unter dem Begriff „Intersektionalität“ gefasst. Der Gedanke dahinter: Kategorien wie *race*, *class* und *gender* würden sich überlagern und sollten, so Şahin „je nach Individuum und Kontext neu betrachtet werden, da sie nicht verallgemeinert werden können“ (S. 40). Eine Frau könnte beispielsweise von dem Patriarchat in der Mehrheitsgesellschaft diskriminiert werden, als Migrantin zudem rassistischen Ressentiments ausgesetzt sein und gleichzeitig unter dem Patriarchat der möglicherweise sehr traditionellen Herkunftscommunity leiden. Als Kopftuchträgerin könne eine Frau zusätzlich von antimuslimischen Vorurteilen betroffen sein und wenn sie sich als islamische/muslimische Feministin versteht, kann sie sich sowohl Anfeindungen aus der muslimischen Community wie auch von säkular ausgerichteten Musliminnen oder Nicht-Musliminnen ausgesetzt sehen, wenn Feminismus und Kopftuch für miteinander unverträglich erklärt werden. Wenn diese beispielhafte Frau nun auch noch lesbisch wäre, kämen zu all dem überlagernd queerfeindliche Diskriminierungsmechanismen dazu, usw. (S. 40/41).

Soweit ist das erstmal nichts Neues, sondern eine Debatte, die im Antidiskriminierungskontext schon länger geführt wird. Menschen haben multiple Identitäten, können aufgrund dieser Vielfalt an Zugehörigkeiten auch vielfach diskriminiert werden und diese Erfahrungen überlagern sich und u.a. Feministinnen tun gut daran, diese Vielschichtigkeit auch mitzudenken. Die Bekämpfung von Rassismus und Sexismus dürften jedoch nicht gegeneinander ausgespielt werden, so Şahin, sondern diese Kämpfe auszugleichen sollte „das langfristige Kernziel von feministisch intersektionellen Engagements sein“ (S. 42). Was das konkret heißen kann, zeigt Reyhan Şahin sehr eindrücklich in ihrem Buch und ganz besonders in dem Kapitel „Die deutsche Kopftuchsage: A little bit of Kopftuchsplaining.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> „Plaining“ ist abgeleitet vom englischen „explaining“, deutsch: „erklären“. „Kopftuchsplaining“ heißt also so viel wie „Kopftucherklärerei“. Siehe dazu auch „mansplaining“: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mansplaining>, aufgerufen am 20.3.2020.

## Feministisches Kopftuchsplaining

Die Kopftuchdebatte führt auch in humanistischen Kreisen immer wieder zu erbitterten Auseinandersetzungen, islamischer Feminismus wird zuweilen versucht mit Hilfe von Koran-Halbwissen wegzuhermeneutisieren, jede/r scheint die „Wahrheit“ auf seiner und ihrer Seite zu haben. Aber wie heißt es so schön im Humanistischen Selbstverständnis von 2018: „Uns verbindet die Leidenschaft für das wissenschaftliche Erforschen der Welt. Neugier und kritisches Denken erweitern den Horizont der Menschheit und jedes einzelnen Menschen.“<sup>2</sup> Und neugierig sollten interessierte Humanist/innen auf jeden Fall sein, wenn sie im Kopftuchdiskurs eine Haltung einnehmen wollen, bei denen sich menschenrechtliche, aufklärerische, feministische, antirassistische und kultursensible Überlegungen und Überzeugungen nicht ausschließen. Şahins Ausführungen bieten dafür eine gute Grundlage.

Rehan Şahin hat zum Bedeutungsgehalt des muslimischen Kopftuchs promoviert und ist dafür mit dem Deutschen Studienpreis ausgezeichnet worden. Und insbesondere das besagte Kapitel ist von enormer Differenziertheit geprägt, seine Lektüre macht große intellektuelle Freude. Ganz grundsätzlich schreibt Şahin: „Islam und Feminismus: ein No-Go? – Von wegen! Diskurse zur Frauenfrage gibt es in der islamischen Welt schon, seit es den Islam gibt. Und Feminist\*innen mit muslimischem Background gibt's auch.“ (S. 195) Sie erklärt: „Islamischer Feminismus, das sind theoretische Konzepte und reformpolitische Bewegungen von Muslim\*innen, welche die Gleichstellung von Frauen und LGBTQI\*s innerhalb islamischer Communitys und/oder in islamischen Schriften anstreben.“ (S. 195). Dabei gebe es, wie von

---

<sup>2</sup> Humanistischer Verband Deutschland: Humanistisches Selbstverständnis 2018, S. 26. <https://humanistisch.de/x/hvd-bundesverband/inhalte/unser-leitbild>, aufgerufen am 20.3.2020.

Lana Sirri in ihrem Buch „Einführung in islamische Feminismen“<sup>3</sup> unterteilt, drei Grundpositionen: „Die glaubensbasierte Position aus einer islamischen Identität heraus, die von der in heiligen Texten verankerten Gerechtigkeit und Geschlechtergleichheit ausgeht. Die säkulare Grundposition, die sich durch die Ausgangslage auszeichnet, sich gegen das Patriarchat in muslimischen Gemeinschaften sowie die paternalistische Haltung des Westens zu positionieren. Und die säkularistische Position, welche Oppositionen wie Ost/West, religiös/säkular und Moderne/Tradition kritisch untersucht und zu dekonstruieren beabsichtigt.“ (S. 203). DEN islamischen Feminismus gibt es also schon mal gar nicht, so Şahin, sondern verschiedene islamische Feminismen, deren Engagement unterschiedlich begründet ist.<sup>4</sup>

Wie vertragen sich nun aber, ein wie auch immer begründetes, islamfeministisches Engagement mit dem Tragen eines Kopftuchs? Da lohnt – auch für alle Menschen, die nicht das gesamte Buch lesen können oder wollen, sich aber für einen sehr differenzierten Blick auf den Bedeutungsgehalt des muslimischen Kopftuchs interessieren – ein Blick in den Abschnitt „Das Kopftuch sagt: „Yalla, halt’s Maul! Jetzt spreche ich!“ (S. 215ff). Statt *mit* Kopftuchträger\*innen sei jahrzehntelang nur *über* sie gesprochen worden und das Kopftuch im öffentlichen Diskurs vor allem mit Unterdrückung und Rückständigkeit im Islam in Verbindung gebracht worden, so Şahin. Inzwischen würden auch junge Akademiker/innen aus dem türkisch-muslimischen Spektrum das Wort ergreifen und sich medial selbst behaupten. Problematisch war aber, dass diese Protagonist\*innen aus der jungen Generation zuweilen „die fundamentalistischen bis islamistischen Tragevarianten des Kopftuchs abstritten und/oder verharmlosten“, so Şahin. Und weiter: „Nicht nur das: Sie verteidigten ein entpolitisiertes, religiöses Kopftuch, als wäre es ein gängiges Bekleidungsstück, das nur die

---

<sup>3</sup> Lana Sirri: Einführung in Islamische Feminismen. Hiddensee 2017.

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Lale Özisik / Arnd Richter: Gleichberechtigung mit Kopftuch? In: Ralf Schöppner (Hrsg.): Humanistische Identität heute. Band 12 der Schriftenreihe der der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg, S, 203-221.

Islamzugehörigkeit anzeige.“ (S. 216). Şahin beobachtet in diesem Zusammenhang eine Selbstinszenierung von kopftuchtragenden Frauen als islamische/muslimische Feministinnen, „obwohl von tatsächlichen islamfeministischen Inhalten oder Kritik an patriarchalischen bis islamistischen Kopftuchvarianten keine Spur zu sehen war.“ (S. 216). Man solle, so Şahin, weder die patriarchalen bis islamistischen Auslegungen des Kopftuchs totschweigen, noch das Kopftuchtragen pauschal als Emanzipationsgeste selbstbestimmter Frauen bewerten. Die empirische Wahrheit liege dazwischen. Man muss einfach viel genauer hinschauen, so merkt man beim Lesen.

Ein schönes Bild von Şahin zu bisherigen Kopftuchdebatten: „Es geht dabei viel zu oft um das Tuch und viel zu selten um den Kopf, der es trägt.“ (S. 163). Genau diesen Kopf müsse man aber viel stärker in den Blick nehmen, so Şahin: die einzelne Kopftuchträgerin genauso wie ihr weibliches und/oder muslimisches Selbstverständnis, ihre politische Einstellung ebenso wie ihre religiösen Praktiken, ihre Haltung zum Islam und zur Emanzipation und auch das sonstige äußere Erscheinungsbild der kopftuchtragenden Frau, die Art, das Kopftuch zu binden und die Orte und Lebensphasen, in denen das Kopftuch getragen wird (S. 163). Das Kopftuch könne ein Emanzipationszeichen sein, „wenn sich die Trägerin für emanzipatorische Themen wie etwa die Gleichberechtigung der Geschlechter und von Homo- und Transsexualität im Islam oder gegen Rassismus und Sexismus innerhalb islamischer Communities einsetzt.“ (S. 236f). DAS Kopftuch sei aber genauso divers wie DER Islam und so könne es auch „ein Zeichen von muslimischen Patriarchaten sein, zum Beispiel, wenn sich die Trägerin mit fundamentalistischen, islamistischen Islamauffassungen oder salafistischen Ideologien identifiziert und diese auch vertritt.“ (S. 237). Unbestritten gebe es diese Variante eben auch. Es komme darauf an, genau hinzuschauen und nachzufragen und das Buch von Rehan Şahin appelliert in ganz wundervoll pointierter Art und Weise an die Leser/innen, genau das zu tun.

## Emanzipierter sexpositiver Rap

Aber nicht nur die Wissenschaftlerin Rehan Şahin kommt in dem Buch zu Wort, sondern auch die Rapperin Lady Bitch Ray. Wer ihre Texte kennt, weiß, da schluckt man gelegentlich erstmal ähnlich wie bei vielen klassischen Raptexten. Sie sind laut, aggressiv und sehr explizit, stehen aber bei Lady Ray für Sexpositivismus<sup>5</sup> und vaginale Selbstbestimmung. Wie kann man sich als Feministin als *Bitch* bezeichnen? Macht man sich damit nicht auch wieder klein und nimmt genau die sexualisierte Rolle ein, von der man sich emanzipieren will, fragt sich vielleicht die eine oder andere Leserin. Aber auch da hat Şahin eine klare pointierte Haltung. Für sie entspricht der Ausdruck *Bitch* einer „sexuell selbstbestimmten, reflektierten, emanzipierten Frau, die sich nicht über Dritte definiert und Widerstand gegen patriarchale Strukturen sowie Sexismus in der Rapszene leistet.“ (S. 131) Semantische Autonomie also. So könne im Sinne von Selbstermächtigung und Empowerment das Schimpfwort positiv neu besetzt werden, Betroffene könnten durch die positive Umdeutung weniger verletzbar werden, durch die Verwendung von ursprünglich negativ behafteten Kraftausdrücken könne verbaler Aggressionsabbau gelingen und dem Status quo der *Bitch* im Deutschrap etwas entgegengesetzt werden (S. 131).

Und dem Mainstream-Deutschrap etwas entgegenzusetzen sei bitter nötig, wie das Buch in großer Detailkenntnis der Rapszene deutlich macht. Sexismus gehöre nicht nur für männliche Rapper zum sogenannten guten Ton, sondern auch Frauen begeben sich auf diese Ebene, ob als weibliche Rapperinnen oder auch einfach als weibliche Fans, die sexistische Rapper anhimmeln, deren Platten kaufen oder sich ganz real von ihnen ausnutzen lassen, wie das Kapitel an vielen Beispielen zeigt. „Die zwiespältige Lage von feministisch ambitionierten, gegebenenfalls künstlerisch aktiven Frauen im Hip-Hop“ ähnelt

---

<sup>5</sup> „Sexpositivismus entspricht, wie der Name schon sagt, der positiven Haltung zur Sexualität im feministischen Sinne“ (Şahin, S. 135).



aus Sicht von Şahin dem Stockholm-Syndrom (S. 68) – den psychologischen Mechanismen, die Geiseln mit ihren Entführern sympathisieren und kooperieren lässt. Şahin zitiert an dieser Stelle die Regisseurin Ava DuVernay mit den Worten: „Als Frau Hip-Hop zu lieben bedeutet manchmal, den eigenen Missbrauchstäter zu lieben.“ (S. 68).

„Diese feministisch moralische Zerrissenheit zwischen Emanzipationsbestrebungen und geduldetem Song-Sexismus macht sich am besten beim Hören von sexistischen Songs bemerkbar, an denen frau musikalisch Gefallen findet“, so Şahin (S. 68). Sie beschreibt in ihrem Buch, wie sie in ihren Songtexten, in der Art und Weise, wie sie Musik produziert und mit anderen Rappern und Rapperinnen kooperiert, Wege sucht, der sexistischen, männlich dominierten Rapkultur etwas entgegenzusetzen und wie schwer das immer wieder ist. Die Ende Februar 2019 gestartete Online-Kampagne #unhatewomen von Terre des Femmes gibt da hoffentlich Rückenwind; appelliert sie doch genau daran, Gewalt gegen Mädchen und Frauen in Texten, Songs, Posts oder Kommentaren sichtbar zu machen und frauenverachtender Hassrede mit dem Hashtag #unhatewomen zu widersprechen.<sup>6</sup>

### **Sexismus in der Fuckademia**

Doch nicht nur als Rapperin muss sich Lady Bitch Ray sexistischen und rassistischen Anfeindungen und Diskriminierungen zum Trotz mit ihren Überzeugungen behaupten, auch in ihrer Rolle und Tätigkeit als Wissenschaftlerin hat sie zahlreiche Erfahrungen gemacht und analysiert im letzten Kapitel des Buches die von ihr beobachtete oder selbst erlebte sexistische, rassistische Diskriminierung im universitären Wissenschaftsbetrieb, der „Fuckademia“, wie Rehan Şahin sie nennt. „Was in der Hip-Hop-Szene die einzelnen Musiklabels von Rappern und ihren Schwanzcrews sind, sind an Hochschulen und Universitäten

---

<sup>6</sup> Terre des Femmes: <https://www.unhate-women.com/de/>, aufgerufen am 18.3.20.

die von mir so getauften Professoren-Harems“, so Şahin (S. 250). Sie beschreibt sehr eindrücklich, was sie damit meint: „Diese Arbeitsgruppen mit dem Professor als Oberhaupt sind sozusagen die Brutnester der alten, weißen, männlichen Dominanz, die Häuptlinge des Uni-Patriarchats, die Heimat der Erfinder des Mansplainings und Manspreadings, die stets besserwisserisch Gespräche dominieren und breitbeinig, mit Laptop und Smartphone ausgestattet, im Gangster-Rap-Gestus den Platz beherrschen.“ (S. 259) Da werde ihrer Beobachtung nach früh gelernt, sich dem meist männlichen Professor unterhinterfragt unterzuordnen, wenn man selbst vorankommen will, man bzw. frau schreibt wie selbstverständlich Auftragsarbeiten für den Chef und hat keine Zeit mehr für die eigene Dissertation, was aber nicht schlimm sei, weil man ohnehin mehr über gute Beziehungen vorankomme statt aufgrund des eigenen wissenschaftlichen Könnens. Hauptsache sei, man verscherze es sich nicht, so der O-Ton. Klingt übertrieben? Entspricht aber offenbar zumindest den Erfahrungen von Rehan Şahin, ihr Fazit: „Fuckademisches Networking heißt: nett twerken & dabei diese Alter-weißer-Mann-Zustände schönlächeln. Ich werde mich diesen Strukturen nie anpassen. Niemals. Was ich hier sonst tue im Wissenschaftsbetrieb? Ich weiß es auch nicht, vielleicht dieses System beobachten und euch Leser\*innen regelmäßig Rapport geben.“ (S. 253) Derzeit forscht Rehan Şahin an einem Graduiertenkolleg zu Rechtspopulismus, Islam und Gender und arbeitet an ihrer Habilitation.

Auch in Bezug auf den Wissenschaftsbetrieb beobachtet Şahin Mehrfachdiskriminierung, nicht zuletzt am eigenen Leib, wie das letzte Kapitel des Buches zeigt. Auch hier mischen sich rassistische und sexistische Diskriminierungsmechanismen. Womit sich der Kreis des Buches wieder schließt und Intersektionalität auch hier sichtbar wird. Was nach der Lektüre und den vielen persönlichen Anekdoten offenbleibt, ist, wie genau der Spagat gelingen soll, genauer hinzuschauen, Diskriminierung differenziert zu betrachten und dabei gleichzeitig soli-



darisch zu sein. Denn wie Anthony Kwame Appiah in seinem ebenfalls kürzlich erschienenen Buch „Identitäten. Fiktionen der Zugehörigkeit“<sup>7</sup> anmerkt, ist die immer stärkere Differenzierung von Identitäten ein Problem für die Art und Weise, wie Menschen ihre Identität gemeinsam zur Geltung bringen. Wer kann dann für wen sprechen? Menschen machen bei sich überlagernden Identitäten unterschiedliche Erfahrungen. Wenn jede Frau ihren eigenen Rucksack mitbringt und Diskriminierungen sich überlagern, werden sie immer individueller. Das macht solidarischeres Auftreten als Gruppe mit gleichen Anliegen schwieriger. Wie sich dieses Problem auflösen ließe, bleibt weiter zu diskutieren.

Aber wie war das noch? Die Bekämpfung von Rassismus und Sexismus dürfen laut Şahin nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern diese Kämpfe auszugleichen sollte „das langfristige Kernziel von feministisch intersektionellen Engagements sein“ (S. 42). Das Buch gibt da keine abschließende Antwort, regt aber in vielfacher Weise dazu an darüber nachzudenken, was das künftig genau heißen kann.

Tina Bär

---

<sup>7</sup> Appiah, Kwame Anthony: Identitäten. Fiktionen der Zugehörigkeit. München 2019.